

# Wir können nichts dafür

Warum der Abschied von der Willensfreiheit in eine bessere Gesellschaft führt

Schwere Körperverletzung, Diebstahl, Widerstand gegen die Staatsgewalt: Bei diesem Akteninhalt müsste Will Hunting eigentlich eine zweijährige Haftstrafe absitzen. Doch dank mildtätiger Richter steht er gelangweilt im kleinen Büro des Psychologen Sean Maguire. Und der schaut seinem schwierigen Klienten fest in die Augen. „Siehst du das hier? Diesen ganzen Dreck?“, fragt er, die Akte auf Augenhöhe haltend. Den folgenden Satz wiederholt er unablässig: „Du kannst nichts dafür!“ Anfangs zeigt sich Will noch unbeeindruckt, antwortet cool: „Ich weiß!“ Aber Sean lässt nicht nach und tritt immer näher: „Nein, du verstehst nicht: Du kannst nichts dafür!“ Will wird zittrig, nervös, wütend; er versucht, sich der Situation zu entziehen: „Hören Sie auf mit dem Scheiß!“ Aber Sean macht weiter, bis er direkt vor Will steht: „Du kannst nichts dafür!“

In diesem Moment bricht die Mauer in sich zusammen. Will beginnt heftig zu weinen und all der Schmerz, der Frust und die

Angst, die sich über Jahre angestaut haben, werden sichtbar. Es ist die Schlüsselszene des mehrfach Oscar-prämierten Films „Good Will Hunting“ mit Robin Williams und Matt Damon über ein ärmlichen Verhältnissen entstammendes Mathematik-Genie, das als Kind elterliche Gewalt erfahren hat und später einfach kein geregeltes Leben zu führen imstande ist. Liegt Sean Maguire richtig? Können wir unseren Willen nicht selbst steuern? Ist unsere Begehrensstruktur vielmehr das Produkt der Erziehung, der Sozialisation, der Umwelterfahrungen? Trägt damit jeder von uns ein Leben lang seine ganz eigene Bürde mit sich herum?

Das sah jedenfalls schon Albert Einstein so. Und nicht nur der: Arthur Schopenhauer war bereits inmitten des 19. Jahrhunderts überzeugt: „Der Mensch kann zwar tun, was er will, aber nicht wollen, was er will.“ Seit einigen Jahren gelangt die Hirnforschung immer wieder zu empirischen Erkenntnissen, die die in der breiten Bevölkerung

bislang noch unpopuläre These von der Willensunfreiheit des Menschen stützen. Sie legen nahe, dass es einen Unterschied gibt zwischen einer fälschlich unterstellten Willensfreiheit und der vorhandenen Handlungsfreiheit.

Viele Menschen, denen das einleuchtet, zögern dennoch, diesen Umstand zu akzeptieren. Viel zu sehr fürchten sie die aus ihrer Sicht logische Konsequenz. Marschieren wir nach dem Abschied von der Willensfreiheit nicht schnurstracks in eine Welt ohne Schuld, ohne Verantwortung und ohne jedes gültige Strafrecht? Nein, denn vor Gericht ist der Inhalt des Handelns entscheidend und nicht dessen Herkunft. Der Philosoph Michael Schmidt-Salomon beschreibt das in seinem Buch „Jenseits von Gut und Böse“ über eine Analogie. Er vergleicht das Strafgesetzbuch mit einer Speisekarte im Restaurant: So wie im Gasthaus für Menü X die Kosten X anfallen, so müsse laut Strafgesetzbuch auf Delikt Y die Strafe Y folgen.

## Individuelle und gesellschaftliche Verantwortung lassen sich nicht trennen

„Lieber sterben als dauerhaft gedemütigt“ war die Überschrift eines Artikels von mir, der heftige Reaktionen auslöste, ging es nicht weniger als um die individuelle Verantwortung derjenigen jungen Menschen, die aus unserem Lande aufbrachen, um in den heiligen Krieg zu ziehen. Der nun abge-

druckte Artikel versucht nicht die individuelle Verantwortung derjenigen zu leugnen, die sich barbarischer Verbrechen schuldig machen, aber er zeigt gleichermaßen, worauf sich diese Taten begründen: Dass es die gesellschaftlichen Verhältnisse sind, die die Menschen – eben unfreiwillig – prägen. Hieraus

erwächst eine Verantwortung. Eine dem Anspruch nach humane Gesellschaft muss sich dieser Herausforderung stellen, indem der Umgang mit den Tätern sich an den selbst gesetzten Maßstäben zivilisatorischen Handelns messen lässt.

JOACHIM GEFFERS

Wer das teuerste Menü auf der Karte wähle, müsse auch die Kosten tragen: „Der Hinweis darauf, dass meine fatale Leidenschaft für Kaviar, Hummer und Trüffel keineswegs durch freie Wahl, sondern durch biologische und kulturelle Determinanten ursächlich bedingt ist, legitimiert mich nicht dazu, die Zeche zu prellen. „Ebenso müsse einem Mörder die auf den Mord folgende Strafe widerfahren – egal, wie schwer seine Kindheit war oder in welcher sozialen Lage er sich befinden mag. Der wesentliche Unterschied: Ohne die unterstellte Willensfreiheit ändert sich die Funktion der Strafe – und zwar in Richtung einer menschenfreundlicheren Gesellschaft.

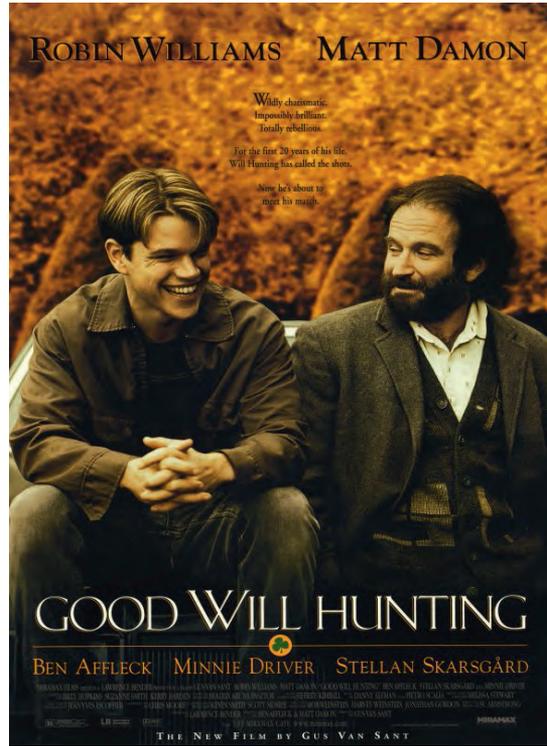
Denn wer einem Täter keine moralisch aufgeladene Schuld geben kann, dem fällt es leichter, sich blanken Rachegehlüsten zu entziehen. Rache ist ein religiös konnotierter Mechanismus, der – wieder Schopenhauer – „keinen anderen Zweck haben kann, als durch den Anblick des fremden Leidens sich über das selbst erlittene zu trösten“. Den ursprünglichen Schmerz lindert die Rache fast nie, sondern zementiert Feindseligkeit und Bitternis. Wer nicht ethisch, sondern moralisch argumentiert,

---

*Wer dem Täter die  
Freiheit seines Willens  
unterstellt, muss den  
Inhalt der Strafe moralisch  
aufladen und dessen Sinn  
in der Rache sehen*

---

setzt eine Unterscheidung zwischen Gut und Böse voraus. Gerade letztere Kategorie wird gerne zur Erklärung unfassbarer menschlicher Handlungen verwendet, ohne damit einer Besserung versprechenden Perspektive näher zu kommen. Moral ist immer die denkbar schlechteste



„Du kannst nichts dafür!“

Argumentationsweise. Denn auch die Nazis handelten moralisch. Deren Ideologie fußte auf Ehre, Treue, Gottesfurcht und Kameradschaft.

Das ist der moralische Nährboden, auf dessen Fundament normale Familienväter jeden Morgen zur Arbeit ins KZ gingen und dort ohne Reue grausame Misshandlungen und Morde an Menschen vollzogen. Krieg und Holocaust sind nicht Produkte psychotischer Monster, sondern banaler Bürokraten, die ihre Verbrechen auf einer moralischen Rechtsgrundlage begingen. Kommunisten, Homosexuelle, alle als nicht-arisch gekennzeichneten und vor allem Juden wurden in moralischer Argumentation als minderwertig deklariert, weil sie angeblich den deutschen Volkskörper schädigen. Darum fiel es den Mördern so leicht, tagsüber im eiskalten Lager unvorstellbar brutal zu agieren und abends dem eigenen

Kind in der warmen Wohnstube liebevoll über den Kopf zu streicheln.

Umso verheerender, dass sich Moral und Rache bis heute selbst in vielen demokratischen Gesellschaften erhalten haben. In den USA bringen brave Bürger das Kunststück fertig, einerseits entschieden für die Todesstrafe einzutreten und andererseits jeden Schwangerschaftsabbruch pauschal als kaltblütigen Mord zu desavouieren. Von dem US-Popstar Britney Spears ist dazu ein aufschlussreiches Zitat übermittelt. Im Jahr 2002 teilte sie der französischen Zeitung „Libération“ mit: „Ich bin für die Todesstrafe. Wer schreckliche Dinge getan hat, muss eine angemessene Strafe bekommen. So lernt er seine Lektion für das nächste Mal.“ Neben den geistigen Qualitäten der Sängerin offenbart sich hier, was falsch läuft am gängigen Verständnis von Strafe: Wer dem Täter die Freiheit sei-

nes Willens unterstellt, muss den Inhalt der Strafe moralisch aufladen und dessen Sinn in der Rache sehen.

Wer hingegen den unbequemen Weg geht, den Tatsachen ins Auge blickt und die

---

*„Ich bin für die Todesstrafe. Wer schreckliche Dinge getan hat, muss eine angemessene Strafe bekommen. So lernt er seine Lektion für das nächste Mal.“*

*Britney Spears, Popstar*

---

Willensfreiheit ablehnt, muss jede Strafe als in die Zukunft gerichtet betrachten und zu einem neuen Umgang mit Tätern finden, wie Schmidt-Salomon erklärt: „Wenn man erst einmal die moralische Unterstellung unterlässt, dass sich der Täter anders hätte verhalten können, als er es tat, kann man weit besser mit ihm daran arbeiten zu verstehen, warum er sich zum Tatzeitpunkt so und nicht anders verhalten hat.“

Natürlich sind Straftäter nicht einfach „Opfer der Gesellschaft“, deren Handeln gerechtfertigt werden dürfte. Verstehen

heißt nicht rechtfertigen. Verständnis ist vielmehr die Voraussetzung für Vergebung, die eine heilende Kraft sowohl für die Geschädigten als auch für den Täter entfalten kann. Ein Strafrecht, das nicht den nachhaltigen Nutzen der Gesellschaft im Blick hat, ist illegitim. Inhuman und wegen der hohen Rückfallquote weitaus kostenträchtiger ist es daher, Täter einfach wegzusperren und nach der Haft mit neuen Leiderfahrungen zu entlassen. Statt Schuld und Rache sollten daher Verantwortung und Reue im Mittelpunkt der Strafjustiz stehen, fordert die Psychologin Doris Wolf: „Während Schuldgefühle uns quälen, lähmen, unsere gesamte Energie aufbrauchen können, fühlen wir uns mit Reuegefühlen in der Lage, aktiv zu werden. Wir behalten unsere Selbstachtung.“

Als die US-Studentin Amy Biehl Anfang der 1990er Jahre nach Südafrika reiste, um die Anti-Apartheid-Bewegung zu unterstützen, geriet sie in einem Township in einen Volksaufstand und wurde als vermeintliche Repräsentantin der „weißen Unterdrücker“ gelyncht. Vier jungen Männern wurde der Mord nachgewiesen und sie verbüßten lange Haftstrafen. Als der süd-

afrikanische Präsident Nelson Mandela 1996 die „Wahrheits- und Versöhnungskommission“ einrichtete und den Fall thematisierte, setzten sich die Eltern der Getöteten dafür ein, dass die Täter freikommen. Da ihre Tochter die Kommission begrüßt hätte, vergaben sie den Mördern und boten ihnen sogar ihre Freundschaft an. Die hält noch heute an: Zwei der Mörder sind mittlerweile gemeinsam mit den Eltern in der „Amy Biehl-Stiftung“ zugunsten sozial benachteiligter Jugendlicher aktiv.

---

*„Während Schuldgefühle uns quälen, lähmen, unsere gesamte Energie aufbrauchen können, fühlen wir uns mit Reuegefühlen in der Lage, aktiv zu werden.“*

*Doris Wolf, Psychologin*

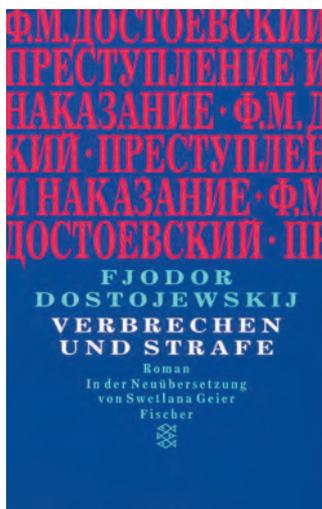
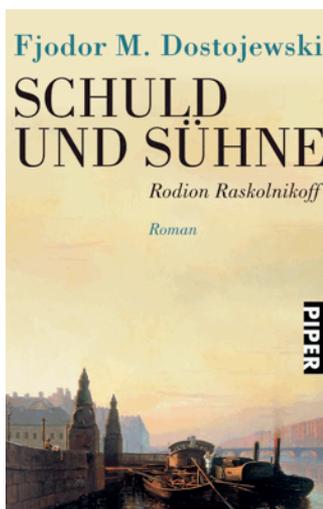
---

Die Eltern Amy Biehls haben verstanden, dass Kriminalität fast immer eine Reaktion auf die Erfahrung von struktureller Gewalt ist. Darum müsste Prävention bei einer gesellschaftlichen Neuorganisation ansetzen, die Menschen in sozialen Schiefen aktiv unterstützt statt sie unter Verweis auf die in liberalen Demokratien allseits akzeptierte Eigenverantwortung als selbst schuld an ihrer Misere zu brandmarken. Verständlicherweise wäre nicht jeder von uns in der Lage, den Mördern des eigenen Kindes derart zu verzeihen. Zu der Einsicht, dass wir alle nur die Person sein können, die wir aufgrund unserer Veranlagungen und Erfahrungen sein müssen, dürfte aber wenigen schwer fallen.

Es wäre ein erster Schritt zu einer Welt, die gerecht ist, weil in ihr nicht mehr blind gerächt wird.

CHRISTIAN BARON

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des „Neuen Deutschland“ vom 4./5. April 2015



Was ist richtig?